

Harmonik – eine Vision

Einleitungsreferat zum Harmonik-Symposium 2012 in Nürnberg

Von Hans G. Weidinger

Was ist eine Vision?

Es gab einmal einen Wissenschaftler, einen Chemiker, der hatte einen Traum¹. Ihm träumte nämlich, dass das von ihm heiß umkämpfte Problem der Molekülstruktur von Benzol sich lösen lässt, wenn man statt der bisher üblichen linear angeordneten Atome eine Ringanordnung wählt: den dann berühmt gewordenen Benzolring.

Der Mann, der diese Idee hatte, war Friedrich August Kekulé

Ich behaupte: alle großen Ideen begannen als eine Vision. Kekulé ist nur ein besonders gut durch den Autor der Idee dokumentiertes Beispiel.

Auch Newtons grundlegende Gesetze der Mechanik entstanden aus einer Vision. Nur hat Newton diese Vision nicht im Traum erschaut, sondern – sagt man – als er unter einem Apfelbaum lag und darüber nachdachte, warum die Äpfel dieses Baumes immer senkrecht nach unten fielen, aber Sonne, Mond und alle Planeten nicht auf die Erde stürzten.

Leider hat Newton nicht wie Kekulé berichtet, wie er zu seinen genialen drei Gesetzen der Mechanik gelangte, die drei Jahrhunderte die Physik der Bewegung und der Gravitation beherrschten.

Aber es gibt einen indirekten Hinweis, was ihm half auf diese visionäre Idee zu kommen. In seinem Nachlass wurden nämlich Schriften von Jakob Böhme gefunden. Wer sich mit Jakob Böhme beschäftigt hat, erkennt in der Böhmesche Vision von den „Sieben Qualitäten der ewigen Natur in Gott“ wesentliche Züge der Newtonschen Gesetze wieder.

Ich bin mir sicher: bei allen anderen großen Ideen stand einerseits immer eine visionäre Grundvorstellung Pate, andererseits bedurfte es auch immer einer hohen fachlichen Kompetenz und einer intensiven, und ehrlichen, Auseinandersetzung mit drängenden Fragen der Wirklichkeit.

In den Naturwissenschaften werden aus Visionen Ideen, aus Ideen Hypothesen und aus Hypothesen Theorien, mittels derer dann Modelle erstellt werden. Dabei wird eine reproduzierbare Beschreibung verlangt, mittels der eine Wiederholung des Vorganges zum gleichen Ergebnis führt. Meist handelt es sich dabei um mathematische Beschreibungen, mittels derer durch Berechnung der Ablauf des Vorganges vorausberechnet und also die Reproduzierbarkeit des Ablaufes quantitativ bewiesen wird.

Diese Wiederholbarkeit ist von zentraler Wichtigkeit wegen der daraus ableitbaren Voraussagen über den beschriebenen Ablauf. Aus dieser Wiederholbarkeit ergibt sich aber auch die Möglichkeit, Maschinen und Geräte zu bauen, auf deren Funktion man sich verlassen kann, so man richtig gerechnet und konstruiert hat.

Wir wissen alle, was sich aus dieser Machbarkeit entwickelt hat, im Guten wie im Bösen.

¹ Siehe Anhang

Inzwischen ist uns dabei ziemlich unwohl geworden. Wir haben aus dieser Voraussagbarkeit und Berechenbarkeit geschlossen, dass zumindest der Teil der Natur, für den diese Berechnungen gelten, ein für alle Mal verstanden und erklärt ist.

Aber die Geschichte lehrt uns immer wieder, dass dem nicht so ist.

Und nun erleben wir, wie in den letzten rund 100 Jahren so unverrückbar gesichert erscheinende Modelle wie die Newtonsche Mechanik oder die Maxwellsche Elektrodynamik inzwischen von der Relativitätstheorie und von der Quantentheorie überholt wurden. Und diese neuen Modelle sehen inzwischen im Licht der Chaostheorie zumindest im Bereich des Lebendigen, recht angeschlagen aus.

Und dabei hat doch alles immer wieder so verheißungsvoll angefangen: am Anfang stand eine Vision, dann ein Idee und schließlich Modelle, die sich zumindest in der Technik äußerst erfolgreich anwenden ließen. Wo liegt der Irrtum, wo schleichen sich Fehler und Missverständnisse ein?

Liegt der Keim dieses Übels vielleicht schon in der Vision selbst? Trügen uns schon unsere Ahnungen, bevor daraus konkrete Ideen und Entwürfe werden?

Ich glaube nicht. Denn es gibt jedenfalls mindestens eine Vision, aus der schon vor mindestens 2500 Jahren eine Idee wurde, die bis heute nichts von ihrer Faszination verloren hat und die sich auch bis heute in ihrem Kern nie widersprochen hat. Und das, obwohl die sogenannten objektiven Welt-Erklärungen in all den seitdem vergangenen Zeiten immer wieder neuen, aber nun „endgültig richtigen“ Erklärungen weichen mussten.

Ich spreche von der Vision, wonach Kosmos, Natur und alles Leben, von einer Weltordnung gehalten werden, die von uns Menschen, und von allem Lebendigen, von innen heraus wahrgenommen und auch in einer Sprache ausgedrückt werden kann, in der sich alles Lebendige verständigt.

Ich spreche von der Vision, mit der Pythagoras die Idee einer harmonikalen Weltenordnung entwickelte, die wir als Menschen in der äußeren Welt mittels Zahlen erfassen können, und die in unserem Inneren als Klang wahrgenommen werden kann.

Diese Idee hat inzwischen einen weiten Weg hinter sich, den wir bis heute nur bruchstückhaft verfolgen können. So bei Platon und später den Neuplatonikern, bei Boethius und Menschen wie Robert Fludd, in der Schule von Chartres, und dann, näher bei uns, vor allem mit Johannes Keplers Werk „harmonices mundi“.

Albert von Thimus hat dann erstmals in einem großen Rückblick versucht, diese Bruchstücke aus der Sicht des 19. Jahrhunderts zu ordnen. Hans Kayser hat auf dieser Basis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Lehrgebäude entwickelt, das in der Sprache und mit dem Wissen seiner Zeit die alte Vision des Pythagoras neu in Leben rief.

Seitdem sind schon wieder die Lebensspannen von zwei Generationen vergangen und heute, im Jahr 2012, also 80 Jahre nach dem Erscheinen von Hans Kaisers Buch „Der hörende Mensch“, sind wir heute zusammengekommen, um uns – wieder einmal – mit dieser Frage zu beschäftigen:

Harmonik, was ist das eigentlich?

Was fasziniert uns daran so? Was erhoffen wir uns von ihr?

Wie ist das mit der Harmonik? Sie stammt von einer sehr alten Vision. Es gibt sie immer noch, oder vielleicht immer wieder.

Wieso beschäftigt sie uns heute immer noch und immer wieder neu?

Was ist an dieser Art der Weltbetrachtung und Erforschung so anders, dass sie ihren Grundcharakter über Zeiten hinweg erhalten hat, in denen viele andere Weltmodelle, philosophische und naturwissenschaftliche, kamen und gingen?

Ich glaube, das liegt zunächst vor allem daran, dass Harmonik nie ein fertiges Weltsystem vertreten hat, das dann ein für alle Mal alles erklärt. Es war offensichtlich immer ein offener Ansatz, in das die Menschen in jeder Zeit das einbringen konnten, was ihren Denkmöglichkeiten und Vorstellungen entsprach.

Und dieser Ansatz hat etwas allen anderen Versuchen voraus, was keine noch so ausgeklügelte denkerische Anstrengung leisten kann, die sich auf das objektiv Vor-weisbare und Be-weisbare beschränkt und auch beschränken muss.

Denn es haftet jeder Wissenschaft, jedenfalls jeder Wissenschaft abendländischer Tradition, unabdingbar an, dass sie stets das fragende und suchende Subjekt vom zu untersuchenden und zu beschreibenden Objekt strikt trennen muss.

Und genau diese Trennung will die Harmonik überwinden. Das war vielleicht allen Vorgängern von Hans Kayser nicht oder nicht immer voll bewusst. Wer Keplers „harmonices mundi“ heute studiert, staunt über die Unbefangenheit, mit der dort musikalische Intervalle als Mittel der Erkenntnis und der Beschreibung von natürlichen Vorgängen in unserem solaren Planetensystem eingesetzt werden.

Es ist das eigentlich wichtigste Verdienst von Hans Kayser, dass er diese Idee von der Verbindung des erkennenden Subjekts mit dem zu erkennenden Objekt bewusst zum tragenden Leitmotiv seiner Harmonik-Lehre gemacht hat.

Diese Vision uns zu bewahren ist vorrangig vor allen speziellen Fragen zur Umsetzung von erklärbarem Wissen in harmonikales Verstehen. So wichtig das ist. Wie z.B. die Diskussion der Frage, ob nun die rationalen oder die irrationalen Zahlen die bessere oder gar richtigere harmonikale Beschreibung der Welt liefern. Oder ob das Oktavieren, das z.B. Kepler ganz selbstverständlich anwendete, eine dem heutigen Wissenschaftsverständnis angemessene Methode ist.

Der Begriff der Entsprechung ist für die Harmonik von zentraler Bedeutung. Es ist das Verdienst von Rudolf Haase² und Werner Schulze³, dass sie die Bedeutung der Entsprechung in der Harmonik aus dem sich bei Hans Kayser noch im Bereich des eher metaphysisch-spekulativen Bewegenden in eine zeitgemäße erkenntnistheoretische Interpretation übergeführt haben.

Und noch einmal zu Hans Kayser. Er war in erster Linie und von seiner Grundbegabung her Künstler, insbesondere Musiker, und Philosoph. Er war auch vom Elternhaus her stark am Erlebnis des Formenreichtums der Natur orientiert. Aber er war nie ein Naturwissenschaftler im Sinne des heutigen Selbstverständnisses von Wissenschaft, auch

² Gründer (1967) des "Hans-Kayser-Institutes für harmonikale Grundlagenforschung" an der Hochschule für Musik, Wien, und dessen Leiter bis 1990 .

³ Z.Zt. Leiter des Nachfolgeinstituts „Internationales Harmonik Zentrum“ an der Universität für Musik und bildende Kunst, Wien.

wenn er sich um mathematische Beschreibungen sowohl der Naturformen wie auch der Struktur musikalischer Klangelemente bemühte. Der professionelle Mathematiker und der mathematisch arbeitende Naturwissenschaftler wird das eher mit einem freundlich nachsichtigen Lächeln quittieren.

So musste es denn auch zu dem durchaus tragischen Missverständnis kommen, dass Hans Kayser seine harmonikalen Arbeiten den in der Schweiz für die Förderung der Wissenschaften zuständigen Gremien als exakte Naturwissenschaft anbot. Er wurde, wie man weiß, abgewiesen, und diese Gremien wurden dafür aus Kreisen seiner Anhänger auch oft gescholten. Ich meine zu Unrecht.

Denn die Kaysersche Harmonik kann man, ja darf man nicht einengend als exakte Naturwissenschaft verstehen. Keine ernsthafte harmonikale Arbeit darf man so missverstehen. Auch dann nicht, wenn sie von professionellen Naturwissenschaftlern betrieben wird.

Das ist keine Herabminderung dieser Art von geistiger Arbeit. Im Gegenteil: wer die Brücke zwischen Subjekt und Objekt sucht, muss die exakte Wissenschaft verlassen. Nicht um sie zu negieren, sondern um sie zu übersteigen!

Das erfordert zwar einerseits sehr wohl eine korrekte und kompetente Handhabung von wissenschaftlichen Ergebnissen.

Der Harmoniker muss aber dann die Ergebnisse der Wissenschaften in eine andere Dimension einbringen, in der sich Subjekt und Objekt nicht sprach- und verständnislos gegenüberstehen.

Das gelingt nur in einer intuitiv-schöpferischen Anstrengung. Aber wenn das gelingt, dann entsteht etwas Lebendiges, das offen ist für das Erleben, offen ist für die Wahrnehmung und die Annahme der immer neuen Verwandlung in der Schöpfung.

So und nur so ereignet sich wirkliche Erkenntnis.

Und diese Erkenntnis ist unabhängig von jeder fertigen Antwort, die morgen wieder revidiert werden muss.

Das ist nicht leicht einzusehen und bedarf dazu gewisser Erfahrungen im Leben, die einen frei werden lassen vom Anhängen am Gewordenen und vor allem an allem angeblich ein für alle Mal Bewiesenen.

Diese Einstellung birgt auch eine große Gefahr, nämlich hinweggetragen zu werden von Spekulationen, und ja, auch von Träumen.

Deshalb soll an dieser Stelle noch einmal Kekulé zitiert werden, der Chemiker, den ein Traum auf die Idee von der zyklisch geschlossenen Kohlenstoffstruktur brachte.

Er sagte anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Benzoltheorie im Jahre 1890:

"Lernen wir träumen, meine Herren, dann finden wir vielleicht die Wahrheit - aber hüten wir uns, unsere Träume zu veröffentlichen, ehe sie durch den wachen Verstand geprüft worden sind."

Für uns schließt sich nun ein Kreis.

Dieses Referat begann mit der Frage: was ist eine Vision? Es sollte gezeigt werden, dass Visionen die Voraussetzung sind für wirklich neue Ideen. Aus diesen Ideen können dann

schließlich Modelle werden, die uns aber dann in die Irre führen, wenn wir glauben, damit die Welt und das Leben ein für alle Mal erklärt zu haben.

Schließlich merken die Menschen dann doch, dass sie dabei das nicht finden, was sie eigentlich suchen: ihre seelische Heimat und damit den Sinn ihres Lebens.

Die Harmonik ist sicher nicht der einzige Weg zu diesem Sinn des Lebens.

Aber sie ist ein seit vielen Jahrhunderten nie abgerissenen Strom einer Art zu fragen und zu denken, mit der die Antworten nicht in einer immer neuen Trennung von empfindendem Subjekt und davon losgelöstem objektivem Wissen enden.

Vielmehr eröffnet sich jetzt eine Möglichkeit eines immer wieder neuen visionären Schauens, und vor allem auch Hörens, in eine Dimension hinein, in der sich die Geheimnisse der Schöpfung, und damit der Sinn unseres Lebens, im Erlebnis offenbaren:

In der Harmonik als Vision.

Anhang

Kekulé hatte eines Nachts einen Traum, den er selbst wie folgt schildert:

Mein Arbeitszimmer aber lag nach einer engen Seitengasse und hatte während des Tages kein Licht. Für den Chemiker, der die Tagesstunden im Laboratorium verbringt, war dies kein Nachtheil. Da sass ich und schrieb an meinem Lehrbuch; aber es ging nicht recht; mein Geist war bei anderen Dingen. Ich drehte den Stuhl nach dem Kamin und versank in Halbschlaf. Wieder gaukelten die Atome vor meinen Augen. Kleinere Gruppen hielten sich diesmal bescheiden im Hintergrund. Mein geistiges Auge, durch wiederholte Gesichte ähnlicher Art geschärft, unterschied jetzt grössere Gebilde von mannigfacher Gestaltung. Lange Reihen, vielfach dichter zusammengefügt; Alles in Bewegung, schlangenartig sich windend und drehend. Und siehe, was war das? Eine der Schlangen erfasste den eigenen Schwanz und höhnisch wirbelte das Gebilde vor meinen Augen. Wie durch einen Blitzstrahl erwachte ich; auch diesmal verbrachte ich den Rest der Nacht um die Consequenzen der Hypothese auszuarbeiten.